

JENNIFER BRIGHT

THE
Right
KIND
OF
WRONG

ROMAN

 FOREVER 

Kate hat mir diese Tasse vor drei Jahren geschenkt, und seitdem trinke ich so gut wie jeden Tag meinen Kaffee daraus. Was ich nun offensichtlich nicht mehr tun kann, denn dieser Nate-Noah-Tarzan-Idiot hat sie kaputt gemacht.

Was mich fast noch wütender macht als meine kaputte Tasse, ist die Tatsache, dass er den neuen Stephen King natürlich nicht im Wohnzimmer hat liegen lassen. Mitten in der Nacht bin ich aufgestanden und habe, wie es sich für einen Sherlock-Holmes-Fan gehört, die halbe Wohnung auf den Kopf gestellt, um dieses blöde Buch zu finden. Er muss es gestern Abend mit in Kates Zimmer genommen haben. Ich weiß, dass ich mir in den nächsten Tagen sicherlich mein eigenes Exemplar kaufen kann. Doch irgendwas in mir schreit nach genau diesem Buch. Also werde ich es ihm wohl klauen müssen.

Schnell ziehe ich mir eine lockere Hose an und binde meine orangefarbenen Haare, die andere wohl als rot bezeichnen würden, zu einem hohen Pferdeschwanz zusammen, während ich wieder ins Wohnzimmer trete. Mit einem meiner Bücher in der Hand hat es sich Noah auf dem Sofa bequem gemacht. Die Beine lässt er gemütlich über die Seitenlehne baumeln, als würde er sich wie zu Hause fühlen. Beim Näherkommen fällt mir auf, dass es sich um eines meiner absoluten Lieblingsbücher handelt. Eine in die Jahre gekommene Ausgabe von *Das Bildnis des Dorian Gray* von Oscar Wilde. Eine wirklich einzigartige Geschichte, die ich schon unzählige Male gelesen habe.

»Kate ist arbeiten. Sie wurde viel zu früh angerufen und gefragt, ob sie eher kommen kann. Welches Café macht denn bitte um sechs am Morgen auf?«, fragt er mich mit rauer, noch immer verschlafener Stimme, ohne seinen Blick vom Buch abzuwenden.

»Sehr viele«, antworte ich ihm.

Ich kann es nicht fassen, dass Kate mich am ersten Tag mit diesem Tassenmörder allein lässt. Hätte sie ihn nicht mitnehmen können?

Gemütlich schlendere ich an Noah vorbei in die Küche.

»Kaffee steht auf dem Tisch«, ruft er mir nach.

Und tatsächlich. Vor meiner Nase steht frisch gekochter Kaffee, in meiner zweitliebsten Tasse. Ein zufriedenes Lächeln schleicht sich auf meine Lippen, und voller Vorfreude greife ich mir die Einhorntasse. Ich befriedige meine Sucht nach Koffein und bin gleichzeitig froh darüber, nur dieses eine Laster von meiner Mutter geerbt zu haben, falls man eine Koffeinsucht überhaupt vererben kann.

Mit der pinkfarbenen Tasse in der Hand, bei der an der Seite ein glitzerndes weißes Horn absteht, setze ich mich neben ihn aufs Sofa, schalte den Fernseher ein und folge nur halbherzig den Nachrichten. Ich habe schon lange aufgehört, mir irgendwelche

sinnlosen Programme anzusehen. Manch einer würde jetzt behaupten, dass *Game of Thrones* oder *Friends* ebenfalls sinnlos sind, diese Personen gehören aber in die Hölle.

»Wusste ich es doch, dass du deinen Kaffee schwarz trinkst. Passt zu dir. Und lass mich raten, nach Möpsen sind Einhörner deine liebsten Tiere.« Das Wort Tiere betont er sarkastisch und grinst mich breit an.

»Schwarz wie meine Seele, du hast es erfasst. Und nein, Einhörner stehen erst an dritter Stelle, davor kommen Affen. Aber das sind sicher auch deine Lieblingstiere, schließlich bist du mit ihnen aufgewachsen, Tarzan.«

Ich habe mit einem weiteren blöden Spruch von ihm gerechnet, doch stattdessen beginnt er nur zu lachen. Dabei streift mein Blick wieder diese unfassbar tiefen Grübchen, die ich schon in der Buchhandlung bemerkt habe. Erst jetzt fällt mir auf, dass ich kaum einen Menschen kenne, der wirkliche Grübchen hat. Ich habe immer geglaubt, Opa hätte welche. Doch seit ich die von Noah gesehen habe, weiß ich, dass es sich bei Opa wohl eher um Lachfalten handelt.

Einige Minuten tue ich so, als würde ich dem Fernsehsprecher zuhören, während Noah weiter in dem Buch liest. Aus irgendeinem Grund brauche ich immer Hintergrundgeräusche. Sei es der Fernseher oder Musik. Selbst wenn ich lese, schreibe oder an Hausarbeiten sitze.

»Du solltest nach Wohnungen Ausschau halten, anstatt dich an meinem Bücherregal zu bedienen.« Noch bevor ich den Satz beende, fällt mir mein schnippischer Tonfall auf. Wäre Kate jetzt hier, würde sie mich definitiv mit einem bösen Blick bestrafen.

»Während du noch deinen Schönheitsschlaf gehalten hast, habe ich tatsächlich einen Besichtigungstermin vereinbart.« Er legt das Buch beiseite und dreht sich in meine Richtung. Kann er nicht genauso schnippisch mit mir sprechen wie ich mit ihm? Dann würde ich mich jetzt nämlich nur halb so schlecht fühlen.

»Das ist ja großartig«, antworte ich, und die Freude, die ich dabei empfinde, ist nicht einmal gespielt. Je schneller er eine Wohnung findet, desto eher bin ich ihn los und habe mein Reich wieder für mich.

Seinem Blick nach zu urteilen scheint auch er sich über diese Möglichkeit zu freuen, und wenn ich ihn so kindlich lächeln sehe, vergesse ich fast, dass er mich gestern noch zur Weißglut gebracht und gerade eben meine Tasse kaputt gemacht hat.

Ich sollte Kate zuliebe etwas aufgeschlossener sein. Nach ihrer letzten Beziehung hatten wir eine kleine Auseinandersetzung, weil sie mir vorgeworfen hat, ich gäbe ihren Freunden nie eine faire Chance. Zunächst hatte ich ihre Aussage für Unfug gehalten und das vehement abgestritten, bis mir selbst bewusst wurde, dass sie recht hat.

»Kate hat mir erzählt, wie ihr euch kennengelernt habt. Aber trotzdem weiß ich nichts über dich. Vielleicht sollte ich mich über die freche Person, bei der ich vorübergehend wohne, informieren.« Seine grünen Augen sind nun vollkommen auf mich fokussiert. Sein Blick ist so intensiv, dass ich das Gefühl bekomme, es würde ihn tatsächlich interessieren, wer ich bin und was ich zu sagen habe. Keiner von Kates Ex-Freunden hat je großen Wert auf mich oder meine Meinung gelegt. Wahrscheinlich, weil sie wussten, was ich von ihnen hielt. Daraus machte ich nie ein großes Geheimnis.

»Du möchtest also meine Lebensgeschichte hören, ja? Wo fange ich da bloß an«, sage ich in sarkastischem Ton. »Mein Name ist nicht Zelda, auch wenn du mir das nicht glauben magst. Wobei ich nichts dagegen hätte, so einen berühmten Namen zu haben. Das wäre kreativer als Zoe. Meine Eltern haben mich so genannt, weil sie fest damit gerechnet haben, einen Jungen zu bekommen. Da kann man ihnen keinen Vorwurf machen, die Ärztin hatte ihnen genau das gesagt und – Überraschung ...« Ich hebe theatralisch meine Arme in die Luft. »Es flutschte ein Mädchen raus. Aus Joe wurde dann kurzerhand Zoe.« Ich schalte den Fernseher aus, da mich die Stimme der Wetterfee nervt.

Wieso ich ihm gegenüber gerade so viel von mir preisgebe, verstehe ich selbst nicht. Doch sein Blick lockert meine Zunge und lässt mich mehr erzählen, als ich vermutlich sollte. »Ich bin hier in London geboren und aufgewachsen. Bis vor eineinhalb Jahren habe ich noch in demselben Café wie Kate gearbeitet, aber ich habe ziemlich schnell gemerkt, dass mir das gar keinen Spaß macht. Also habe ich gekündigt und einen Job angenommen, der zu meinem Studium passt.«

Bevor ich meinen Monolog weiterführen kann, unterbricht er mich. »Lass mich raten. Du bist eine Journalismus-Studentin, das passt hervorragend zu deiner großen Klappe.«

»Hey!«, rufe ich und werfe ein Kissen nach Noah. »Das stimmt zwar, aber das hat dir mit Sicherheit Kate verraten. Nun gut, ich studiere also seit zwei Jahren Journalismus, liebe Möpfe, Affen und Einhörner. Was gibt es noch über mich zu sagen?« Ich überlege länger, als mir lieb ist, denn so viel ist da nicht. Wen interessiert es, ob ich Klavier und Geige spiele, dass ich fließend Spanisch spreche oder dass ich Ballett tanzen kann, es aber hasse.

Wir sitzen uns beide im Schneidersitz gegenüber.

»Der wichtigste Mensch in meinem Leben ist deine Freundin. Nicht meine Eltern. Versteh mich nicht falsch, ich bin dankbar dafür, dass sie mich gezeugt haben, und ich erscheine auch bei jedem Weihnachtsessen und sonst jeder Feier, für die ich gerade keine Ausrede parat habe.«

Ich mache eine Pause, um Luft zu holen. Eigentlich möchte ich an dieser Stelle meine ausschweifende Rede über mein Leben beenden, doch Noah scheint noch immer nicht genug gehört zu haben.

»Darf ich fragen, wieso du nicht so gut auf deine Eltern zu sprechen bist?«

»Ich passe einfach nicht in ihre Welt.« Lässig zucke ich mit den Schultern, als wäre es das Normalste auf der Welt, dass man sich nicht mit seinen Eltern versteht. Doch für mich ist es das. Normal. »Sie haben sich gewünscht, dass ich etwas Wichtiges wie Medizin studiere. Besonders mein Vater hat immer davon geträumt, eines Tages seine chirurgische Praxis an seinen Sohn zu übergeben.« Ich lasse meine Hände auf die Knie klatschen und erwarte, ein Grinsen oder wenigstens ein zartes Lächeln in Noahs Gesicht zu sehen. Stattdessen guckt er mich mit einer Miene an, die ich nicht deuten kann. Er hat seine Augenbrauen leicht zusammengezogen, sodass eine tiefe Falte zwischen ihnen entstanden ist.

»Habe ich schon erwähnt, dass er nie einen Sohn bekommen hat, sondern nur eine enttäuschende Tochter? Wie dem auch sei, ich will mich nicht über ihr Geld beschweren, schließlich zahlen sie mir meine Miete und die Studiengebühren, trotz ihrer Abneigung gegen meine Wahl.« Ich lege den Kopf in den Nacken und schließe für einen Moment meine Augen. Mir ist bewusst, was er jetzt von mir hält. Eine verwöhnte Göre, die ihre Eltern nicht leiden kann und dennoch ihr Geld dankend entgegennimmt. Ich habe es mir einfach gemacht, und dessen bin ich mir auch bewusst. Ich komme mit dem Schreiben ganz gut über die Runden, kann mich ernähren und damit meine Freizeit gestalten. Es reicht nur leider nicht, um damit auch die großen Beträge wie Miete und Studiengebühren zu decken. Allerdings ist es nicht nur das Geld, das mich an meine Eltern bindet, sondern auch mein Großvater.

»Du hättest noch erwähnen sollen, dass du unfassbar viel redest.« Endlich erscheint ein Schmunzeln auf seinen Lippen, und er fährt sich mit der Hand durch das braune Haar, welches er heute nicht zu einem Zopf gebunden trägt. Stattdessen hängen ihm seine Haare, die weder glatt noch wirklich lockig sind, wild über die Schultern.

Ich möchte ihm sagen, dass ich alles andere als ein Plappermaul bin, behalte diese Tatsache dann aber doch für mich, da ich selbst nicht so recht weiß, wieso ich ihm so viel über mich erzählt habe. Ohne auf seine Worte einzugehen, nehme ich mir den Kaffee vom Beistelltisch und nippe genüsslich daran.

»Du bist dran«, lasse ich ihn erwartungsvoll wissen.

»Puh, da gibt es nicht wirklich viel zu erzählen. Was du vielleicht als Allererstes wissen solltest, ist mein Name, den du dir offensichtlich nicht merken kannst oder willst. Noah. Nicht Nate und auch nicht Tarzan. Ich bin in Liverpool aufgewachsen und

habe erst vor Kurzem den Entschluss gefasst, Kunstgeschichte zu studieren. Vorher bin ich einfach nur von einem Tag in den nächsten gestolpert, ohne ein wirkliches Ziel vor Augen.«

Ich habe nicht geglaubt, dass er Jura oder Ähnliches studiert. Aber mit Kunstgeschichte hätte ich auch nicht gerechnet. Und das, obwohl er diese typische Aura hat, die Künstler immer umgibt. Seien es Musiker, Maler, Dichter oder Autoren.

»Ich würde gerne noch weiter mit dir plaudern, aber ich sollte mich langsam für die Besichtigung fertig machen.« Er bringt seine Tasse in die Küche. Es wundert mich, dass er sie dort nicht einfach stehen lässt, sondern gleich abwäscht. »Wünsch mir Glück.«

Ehe er in Kates Zimmer verschwinden kann, zeige ich ihm beide Daumen, die ich fest zusammendrücke. »Möge die Macht mit dir sein.«